

Ein Jahr Forschung im transkulturellen Kontext

Une année à la croisée des cultures

ELVAN ZABUNYAN

Das Jahresthema wurde geleitet von **Thomas Kirchner** (Deutsches Forum für Kunstgeschichte Paris) und **Elvan Zabunyan** (Université Rennes 2)
Le sujet annuel était dirigé par **Thomas Kirchner** (Centre allemand d'histoire de l'art Paris) et **Elvan Zabunyan** (Université Rennes 2)

Das Jahresthema *Die Kunst in Frankreich im transkulturellen Kontext* brachte im vergangenen Jahr neun junge Forscher/-innen zusammen, die sich im Rahmen dieser gemeinsamen Fragestellung austauschen konnten und dabei über zwölf Monate hinweg eine beeindruckende wissenschaftliche Beharrlichkeit an den Tag legten. Die von uns initiierten Veranstaltungen und Projekte zu anspruchsvollen Themen stimulierten den Austausch zu höchst spezifischen Forschungsschwerpunkten, denen wir uns mit aller Sorgfalt näherten. Allein die Notwendigkeit, einen Ausgangspunkt zu definieren, von dem aus wir die Gespräche gestalten würden und sie von Frankreich aus auf die kritische, theoretische, künstlerische und politische Wirklichkeit treffen ließen, barg eine Fülle von Anregungen. Dabei wurde die Realität kunstgeschichtlicher Sichtweisen deutlich nachvollziehbar, in deren Rahmen wir ausgebildet wurden und mit denen wir operieren. Der rege Rückgriff auf die Metaphern der Verschiebung, der Orientierung, der Desorientierung, der Bewegung und der Mobilität diente der besseren Erschließung der von uns untersuchten Zusammenhänge. Die Erforschung Frankreichs von einem deutschen Forschungszentrum aus, die Untersuchung der Welt von Frankreich aus. Ein Frankreich, das zugleich Modell ist wie auch Herzstück einer schwierigen europäischen Kolonialgeschichte. Ein Frankreich, das paradoxerweise den Anstoß zu zentralen geistesgeschichtlichen und künstlerischen Entwicklungen gab und sich zugleich angesichts der autoritären Rolle, die es übernommen hatte, und seiner seit Jahrhunderten gepflegten machtpolitischen Strukturen von jeglicher Schuld freisprach. Ein Frankreich, das in der Vorwahlzeit 2016 und 2017 (also während unseres Jahres am DFK Paris) auch befremdenden

Au départ, un sujet annuel : *L'art en France à la croisée des cultures* qui a réuni autour de questions fédératrices neuf jeunes chercheuses et chercheurs dont la rigueur intellectuelle a été impressionnante pendant les douze mois du programme. Les engagements communs que nous avons initiés sur des sujets exigeants ont nourri nos échanges, nous menant à décrypter avec minutie des objets de recherche extrêmement pointus. La nécessité de choisir le point de vue à partir duquel nous allions configurer les dialogues en les faisant coïncider avec une actualité critique, théorique, artistique et politique depuis la France nous a conduits vers de multiples propositions, renouvelant clairement la réalité des questionnements propres à une histoire de l'art au sein de laquelle nous avons été formé-e-s et avec laquelle nous naviguons. Si la métaphore propre au déplacement, à l'orientation, à la désorientation, au mouvement, à la mobilité a été si souvent convoquée c'était pour mieux analyser les contextes que nous choissions de considérer. La France depuis un centre de recherche allemand, le monde depuis la France. Une France à la fois modèle, à la fois au cœur d'une histoire coloniale européenne contrariée et contrariante. Une France paradoxalement à l'origine de transformations majeures pour la pensée et les arts tout en se disculpant du rôle autoritaire qu'elle a pu jouer et des enjeux de pouvoir qu'elle a endossés depuis des siècles. Une France soumise, aussi, pendant la période électorale en 2016 et en 2017 (c'est-à-dire notre année au centre allemand) à des débats nauséabonds de frontières nationales et d'identités à préserver. Allant jusqu'à nous faire prendre en grippe le terme ressassé de « mondialisation » scandé avec férocité dans certains discours et nous obligeant à l'écarter définitivement de l'usage que



Elvan Zabunyan
Kodirektorin des Jahresthemas
Co-directeur du sujet annuel

Diskussionen zu nationalen Grenzen und zu schützenden nationalen Identitäten ausgeliefert war. Im Kontext bestimmter Diskurse wurde denn auch der Begriff »Globalisierung« bis zum Überdruß wiederholt, bis er für uns zu einer Art rotem Tuch wurde. Wir sahen uns gezwungen, ihn definitiv aus unserem Wortschatz zu verbannen, obwohl er zuvor durchaus Nutzen fand. Zeitweilen fühlten wir uns fast genötigt, die von unserem Standpunkt aus formulierten Sichtweisen auf Themen aus einer anderen Welt zu rechtfertigen. Uns deutlich der Position bewusst, die es für die Behandlung bestimmter Themenbereiche einzunehmen gilt, haben uns die Begegnungen, die wir dieses Jahr ermöglichen konnten, darin bestätigt, dass es nicht mehr darum geht, den Prozess der Enthierarchisierung zu rechtfertigen, sondern ihn umzusetzen. Dies zu gewährleisten war unsere Aufgabe im Rahmen unseres Arbeitskreises, stets darauf bedacht, mit offenen Augen voranzuschreiten. Seit Oktober 2016 durchliefen wir Woche für Woche die einzelnen Schritte dieses Prozesses. Der Beitrag für den Jahresbericht gibt Anlass, einige Schlüsselmomente unseres Austauschs, aber auch der mit unseren Gästen geführten Gespräche hervorzuheben. Die Gedanken sind im wahrsten Sinne des Wortes durch Raum und Zeit gereist, wie auch wir zeitliche und chronologische Reisen unternommen haben, um unsere Forschungsgegenstände in Forschungs- und Lektürewerkshops zu beleuchten. Diese Momente waren eine Bereicherung für unsere Untersuchungen, stärkten unsere Ansätze und öffneten unseren Blick für neue Zusammenhänge.

Während der Eröffnungskonferenz am 18. Oktober 2016 erklärte Anne Lafont: »Um zu einer informierten Geschichte der durch Kreolisierung potenzierten Welt zu gelangen, muss die Welt

pourtant nous en faisons, alors que nous nous sentions obligé-e-s de souvent légitimer les positions que nous occupions avec des objets parlant d'ailleurs depuis ici. Avec une conscience aigüe de la place qui se doit d'être occupée lorsque l'on travaille certains sujets, les rencontres que nous avons motivées cette année sont venues confirmer qu'il n'était plus utile de justifier mais bien d'entreprendre le processus de déhiérarchisation dont nous avons la responsabilité dans le cadre de notre cercle de réflexion soucieux de maintenir une garde rapprochée. Depuis le mois d'octobre 2016, nous avons, semaine après semaine, enchaîné les différentes étapes de ce processus. Le texte rédigé pour ce rapport d'activité permet de partager quelques moments importants des échanges que nous avons eus mais aussi les discussions qui sont nées avec nos invité-e-s. Les pensées ont, au sens propre, circulé dans l'espace et le temps de la même façon que nous avons effectué des allers retours temporels et chronologiques nécessaires pour introduire nos objets lors des ateliers de recherche mais aussi de lecture. Ces moments ont enrichi nos analyses, ont renforcé nos opinions, ont ouvert vers des constellations.

« Il est nécessaire d'historiciser et de contextualiser le monde afin de produire une histoire informée du monde potentialisé dans la créolisation », nous disait Anne Lafont le 18 octobre lors de la première conférence de l'année. La question des effets

historisiert und kontextualisiert werden.« Bei den zehn Tage später im Rahmen des Seminars in der Fondation Hartung-Bergman in Antibes geführten Gesprächen wurden die Auswirkungen der Bedingungen von Migration als Ausdruck von Mobilität hinterfragt. Dazu kamen Hypothesen, in denen die konzeptuellen Auseinandersetzungen, der Klassenkampf wie auch die antikolonialen Haltungen in Kolonialgebieten analysiert wurden. Dadurch gelang es, über die herangezogenen künstlerischen Praktiken und theoretischen Werkzeuge die im Rahmen des Kolonialisierungsprozesses geschaffene kollektive Vorstellungswelt zu umreißen. Die drei Seminartage wurden mit einem Besuch der Archives Nationales d'Outre-Mer in Aix-en-Provence abgeschlossen. Hier wurden wir uns der Problemfelder des französischen Kolonialreichs bewusst, dessen Einflussbereich bis nach Lateinamerika, Afrika, Asien, bis zum Pazifik und zum indischen Ozean reichte. Die Geschichtlichkeit des in diesem Jahr behandelten Themas stand im Zentrum unserer Gespräche. »Die Geschichte gemessen an der eigenen Erfahrung niederschreiben, jeglichen Tropismus und Essentialismus vermeiden«, so begann Simon Njami seinen Vortrag am 15. November 2016 und führte wenig später aus: »Wenn man sich auf den Weg macht, Alterität zu finden, so muss diese erfunden werden.« Wie auch Anne Lafont legte er ein kontextualisierendes Geschichtsverständnis zugrunde. Am 9. Februar 2017 sprach Finbarr Barry Flood von einer »transhistorischen Geschichte«, angefangen bei den Geschehnissen im Osmanischen Reich. Er ging der Genealogie des ersten in der islamischen Welt aufgestellten Reiterdenkmals nach: der *Herzog von Orleans*, der 1845 von Carlo Marochetti geschaffen und auf dem Platz vor dem Regierungsgebäude von Algier errichtet wurde. Die Möglichkeit erwägend, diese Symbole zu dekolonisieren, in dem sie an ihren ursprünglichen Ort zurückgebracht werden, sprach Finbarr Barry Flood nicht nur von Algerien, sondern auch von Indien und Irland. Die anschließende Diskussion war von Stichworten wie »gemeinsames Kulturerbe«, »Rückführung«, »Bezugspunkte« und »Identifizierung« geprägt. In ihrer Analyse des Surrealismus betonte Marie Mauzé am 28. Februar 2017 die »essentialistische Auslegung, die besagt, das Objekt könne nur in derjenigen Kultur interpretiert werden,

des conditions migratoires comme représentations du déplacement était évoquée lors des discussions menées à Antibes pendant le séminaire à la Fondation Hartung-Bergman une dizaine de jours plus tard. S'y ajoutaient des hypothèses analysant les confrontations conceptuelles, des luttes des classes, les positions anticoloniales traversant les sociétés colonisées ; l'ensemble permettait de penser, grâce aux pratiques artistiques et aux outils théoriques convoqués, l'imaginaire collectif créé au sein du processus colonial. Ces trois journées de réflexion se sont conclues par une visite des Archives nationales d'Outre-Mer situées à Aix-en-Provence où nous prenions conscience des enjeux de l'empire colonial français dont l'emprise englobait les territoires des Amériques, de l'Afrique, de l'Asie, de l'océan Pacifique et de l'océan Indien. L'historicité du thème traité pendant cette année était au cœur de chacune de nos conversations. « Écrire l'histoire à l'aune de sa propre expérience, éviter le tropisme et l'essentialisme », c'est ainsi que Simon Njami commençait sa conférence le 15 novembre 2016, disant un peu plus loin « si on se rend quelque part pour trouver l'altérité, on doit l'inventer ». Comme pour Anne Lafont, il était question de penser l'histoire en la contextualisant. Le 9 février 2017, Finbarr Barry Flood insistait lui sur une « histoire transhistorique » en déroulant le fil des événements depuis l'empire ottoman et en choisissant de revenir sur la généalogie de la première statue équestre installée dans le monde musulman : *Le Duc d'Orléans* sculptée par Carlo Marochetti en 1845 et placée sur la place du Gouvernement d'Alger. En imaginant la possibilité de décoloniser ces symboles en les relocalisant, Finbarr Barry Flood ne faisait pas que citer l'Algérie, il parlait de l'Inde, de l'Irlande. « Patrimoine partagé », « rapatriement », « repères » et « repérages » ont ponctué la suite de la discussion. Dans son analyse du surréalisme, Marie Mauzé le 28 février 2017 insistait sur « l'interprétation essentialiste qui soutient que l'objet ne peut être interprété que dans la culture qui l'a vu naître ». Elle revenait sur James Clifford critiquant la façon dont ces objets ont été instrumentalisés par les Occidentaux. En écho sans le savoir à Finbarr Barry Flood, Zeynep Çelik proposait le 14 mars 2017 une analyse de la structure architecturale de la ville d'Alger en mettant l'accent sur la fonction urbaine de la place du Gouvernement

in der es entstanden ist«. Sie kam auf James Clifford zurück und kritisierte die westliche Instrumentalisierung dieser Objekte. Ganz unbewusst korrelierte Zeynep Çeliks Beitrag am 14. März 2017 mit Finbarr Barry Floods Überlegungen. Çelik untersuchte die architektonische Struktur der Stadt Algier mit Fokus auf die urbane Funktion des Platzes vor dem Regierungsgebäude und der Statue des Herzogs von Orléans. Dass sich diese nicht in der Mitte des Platzes befindet, sondern vor der Moschee, und der Herzog dieser den Rücken zukehrt, zeugt davon, dass er sich über die Religion der Kolonie hinwegsetzte. »Wer regiert Algier?«, fragte Zeynep Çelik und konterte: »Mit dieser Orientierung liegt die Antwort auf der Hand.« Versteht man die architektonische Planung als oberstes Mittel zur Beherrschung und Konditionierung, so scheint der Schritt von der Kolonialisierung zur Internationalisierung, vom Internationalismus zum Universalismus klein. Unter dem Titel *Mimesis und Automimesis zweier Anthropologien der Kunstentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert* ging Eric Michaud am 25. April 2017 auf die funktionellen Konzepte »Veränderung, Konfrontation, Fluidität der Identitäten« ein. Davon ausgehend dekonstruierte er das System, in dem es sich die Kunstgeschichte über mehrere Jahrhunderte hinweg bequem gemacht hatte. Es gilt nun, die Methodologien einer globalen Geschichte, wie sie sich heute in unserem Fach abzeichnet, abzustecken. Am 2. Mai 2017 äußerte sich Catherine David zur Definition von Modernität, bei der es sich ihr zufolge um ein Weltsystem handelt, das keinen Außenraum zulässt. »Für die westliche Welt gibt es kein ›Äußeres«, das außerhalb der Modernität steht«, so ihre Überzeugung. Damit impliziert sie die erforderliche Dekonstruktion dieser Vorstellung. Indem sie ihren Beitrag mit *Alternative, Peripheral or Cosmopolitan? Modernism and the Challenge of Globality* überschrieb, griff Monica Juneja am 6. Juni 2017 die Polyphonie der dem Modernismus eigenen Definitionen auf. Präzise und didaktisch erstellte sie eine Chronologie, in der die Begriffe Zentrum und Peripherie, neue Kartografien, asymmetrische Machtbeziehungen, postkoloniale Studien und ein neuer Entwurf der Weltgeschichte eine Rolle spielten. Was ist zwischen dem Herbst 2016 und dem Frühjahr 2017 geschehen, dass uns diese Terminologie plötzlich der Vergangenheit anzugehören scheint? Die Frage verwirrt.

et de la statue du duc d'Orléans, située non pas au milieu de la place mais en face de la Mosquée, avec le souverain tournant le dos à cette dernière, défiant la religion du pays colonisé. « Qui gouverne Alger ? » interroge Zeynep Çelik, « avec cette position c'est assez clair », conclut-elle. De la colonisation à l'internationalisme, de l'internationalisme à l'universalisme il ne semble y avoir qu'un pas lorsque l'on considère les objectifs des planifications architecturales comme moyens suprêmes de domination et de conditionnement. Choissant de titrer sa conférence *Mimesis et automimesis, sur deux anthropologies du développement de l'art aux XIX^e et XX^e siècles*, le 25 avril 2017, Éric Michaud revient sur des notions fonctionnelles, « altération, confrontation, fluidité des identités », lui permettant de démonter le système au sein duquel l'histoire de l'art a pu se complaire pendant des siècles. Il s'agit dès lors de cadrer les méthodologies d'une histoire globale telle qu'elle se définit aujourd'hui dans notre discipline. Le 2 mai 2017, Catherine David s'exprime sur la définition de la modernité, pour elle un système-monde qui n'autorise pas le dehors. « Pour le monde occidental, il n'y a pas d'extériorité à la modernité », avance-t-elle, comprenant par cette affirmation qu'il est impératif de la déconstruire. Monica Juneja revient le 6 juin 2017 sur la polyphonie des définitions propres au modernisme en décidant d'intituler sa conférence *Alternative, Peripheral or Cosmopolitan? Modernism and the Challenge of Globality*. Avec précision et didactisme, elle retrace une chronologie où apparaissent les termes de centres et de périphéries, de nouvelles cartographies, de relations de pouvoir asymétriques, d'études postcoloniales, d'écriture d'une nouvelle histoire du monde.

Que s'est-il passé entre l'automne 2016 et le printemps 2017 pour que soudain toute cette terminologie nous semble appartenir au passé ? L'interrogation crée une sorte de vertige. Les rencontres permises par le sujet annuel au Centre allemand d'histoire de l'art dans le cœur de Paris ont-elles peut-être donné naissance à un renversement presque total des paradigmes construits par les outils postcoloniaux à présent entre les mains du mainstream ? C'est possible. Ce sont de nouvelles problématiques indispensables à une histoire de l'art connectée qui surgissent au fil des communications proposées pour le congrès *Penser le monde*

Führten die im Rahmen des Jahresthemas des Deutschen Forums für Kunstgeschichte im Herzen von Paris ermöglichten Treffen womöglich zu einem fast vollständigen Verwerfen der Paradigmen, die von den postkolonialen Methoden erschaffen wurden und sich nun im Mainstream eingebürgert haben? Möglicherweise. Diese für eine vernetzte Kunstgeschichte zentralen Fragen wurden im Rahmen des Kolloquiums *Penser le monde avec l'histoire de l'art, dépayser les trajectoires / Mit Kunstgeschichte die Welt denken, neue Wege beschreiten* am 22. und 23. Juni 2017 am DFK Paris nochmals evoziert. Hier trafen die Standpunkte internationaler Experten aufeinander, deren Forschungen sich um künstlerische und historische Konzepte drehen, durch die die vielfältigen Verzweigungen des Themenbereichs aufgezeigt werden konnten. Der theoretische Inhalt des Kolloquiums wurde durch die Forschungsarbeiten der neun Stipendiat/-innen konkretisiert. Die vielschichtigen Themen, mit denen sie sich befassten, waren kulturellen und künstlerischen Produktionen wie auch spezifischen Themen gewidmet, die vier der fünf Kontinente betrafen – Amerika, Asien, Afrika und Europa. Durch diese Studien kann der Stellenwert Frankreichs in einer globalen Geschichte der Künste – ausgehend von der kolonialen Vergangenheit des Landes bis zum heutigen Tag – kritisch hinterfragt werden. Weiter werfen sie Fragen zu pluralistischen historiografischen Perspektiven auf, in der die europäische Hegemonie dekonstruiert wird. Zu den Instrumenten, die diese Dekonstruktion ermöglichen, zählen Konzepte, die seit dreißig Jahren beispielsweise durch die südamerikanische Schule von Walter Mignolo und seinen Kollegen entwickelt werden. Die zentrale Idee der »Dekolonialität« wird hier im Rahmen künstlerischer und theoretischer Diskussionen von einer neuen Generation von Kunsthistoriker/-innen geprägt. Walter Mignolo nahm unsere Einladung, sich im Rahmen des Jahresthemas an unseren Überlegungen zu beteiligen, ohne zu zögern an und äußerte sich zum Abschluss unseres Jahres am 17. Juli 2017 in Form einer offenen Präsentation. Er kam auf die Grundprinzipien zu sprechen, die der »dekolonialen Option« zu eigen sind, und öffnete damit das Gespräch mit Blick auf die heutige kunsthistorische Forschung. Er betonte, wie seine theoretischen

avec l'histoire de l'art, dépayser les trajectoires / Mit Kunstgeschichte die Welt denken, neue Wege beschreiten qui s'est tenu au DFK Paris les 22 et 23 juin 2017. Celui-ci a vu se confronter les points de vue de spécialistes internationaux dont les recherches articulent les concepts artistiques et historiques de façon à révéler les multiples ramifications du sujet. Le contenu théorique de ce colloque a été concrétisé grâce aux recherches des neuf boursières et boursiers portant sur des sujets à multiples strates embrassant des productions culturelles et artistiques ainsi que des thèmes spécifiques reliés à quatre des cinq continents – les Amériques, l'Asie, l'Afrique et l'Europe. Ces recherches permettent d'interroger de façon critique la place de la France dans une histoire globale des arts depuis son passé colonial jusqu'à aujourd'hui et soulèvent des questions qui touchent à des perspectives historiographiques plurielles où l'hégémonie européenne est déconstruite. Parmi les outils permettant cette déconstruction, on retrouve les notions développées depuis trente ans par exemple par l'école de pensée sud-américaine portée par Walter Mignolo et ses pairs, où l'idée centrale de « décolonialité » est mobilisée au sein des débats artistiques et théoriques de la nouvelle génération d'historiennes et historiens de l'art. Walter Mignolo a très vite accepté notre invitation à intervenir dans le cadre du sujet annuel et c'est par la forme d'une présentation ouverte que, le 17 juillet 2017, il a permis de conclure l'année. Choissant de revenir sur les principes fondamentaux véhiculés par l'« option décoloniale », il a ouvert les échanges vers l'actualité de la recherche en histoire de l'art en soulignant comment au fil des décennies ses propositions théoriques ont rejoint les discussions confrontant conjointement les concepts postcoloniaux et décoloniaux. Grâce à cette séance concluant la très riche série des rencontres et des dialogues, il a été possible de confirmer la réflexion par une ouverture : comment peut-on décoloniser les objets si longtemps contraints dans des catégories normées ? Parmi les questions qui ont été maintes fois amenées et qui ont ponctué cette année, on retrouvait de façon récurrente celle du point de vue que l'on occupe pour considérer la production artistique. De même revenaient celle des entrées à créer pour réécrire l'histoire coloniale européenne et l'histoire de l'art, celle du décentrement néces-

Vorschläge über die Jahrzehnte hinweg Eingang in Diskussionen fanden, in denen postkoloniale und dekoloniale Konzepte miteinander konfrontiert wurden. Dank dieses Beitrags, mit dem die bereichernde Konferenz- und Gesprächsreihe endete, konnten unsere Überlegungen mit der Öffnung zu einer neuen Frage bestätigt werden: Wie können Objekte, die so lange in genormten Kategorien festgehalten wurden, dekolonisiert werden? Zu den im Verlauf des Jahres wiederkehrenden Themen zählte der jeweilige Standpunkt bei der Betrachtung der künstlerischen Produktion. Weiter waren die zur Neuformulierung der europäischen Kolonial- und Kunstgeschichte notwendigen Beiträge ein wiederkehrendes Sujet wie auch die Frage der erforderlichen Dezentrierung und schließlich diejenige einer ausgewogenen vergleichenden Untersuchung der kulturellen Mobilität zwischen den Ländern im Norden, im Süden, im Westen und im Osten. Dies geschieht zu einem Zeitpunkt, an dem die geopolitischen Positionen obsolet erscheinen, sofern sie sich behaupten, ohne die im 21. Jahrhundert fortschreitenden paradigmatischen Migrationen zu verstehen. Die Frage nach der Emanzipation, die durch die kunstgeschichtliche Forschung erreicht werden kann, wäre hier hervorzuheben. Von Frankreich ausgehend ermöglichten die vom DFK Paris gewählten wissenschaftlichen Perspektiven über all diese Monate hinweg, sich auf einen unbefangenen Gedankenaustausch einzulassen, der sicherlich eine einzigartige Erfahrung zu diesem Thema bleiben wird.

saire et enfin celle d'une lecture comparative équilibrée des circulations culturelles entre les pays du Nord, du Sud, de l'Ouest, de l'Est et ce, alors même que ces positions géopolitiques tendaient à devenir obsolètes si elles s'affirmaient sans comprendre les déplacements paradigmatiques à l'œuvre dans le monde du XXI^e siècle. Quelles émancipations par la recherche en histoire de l'art ? faudrait-il ici souligner. À partir de la France, les orientations scientifiques choisies par le DFK Paris ont permis pendant tous ces mois de s'engager dans une liberté de la pensée qui restera très certainement une expérience sans précédent sur ce sujet.

Elvan Zabunyan ist Professorin für zeitgenössische Kunst an der Universität Rennes 2 und Kunstkritikerin. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die nordamerikanische Kunst seit den 1960er-Jahren, insbesondere die Zeit um 1970, die sie unter ethnischen und feministischen Gesichtspunkten untersucht. Seit Anfang der 1990er-Jahre setzt sie sich mit den Problemfeldern der Cultural Studies, postkolonialen Theorien und der Gender Studies auseinander. Historienne de l'art contemporain, Elvan Zabunyan est professeure à l'université Rennes 2 et critique d'art. Ses recherches portent sur l'art nord-américain depuis les années 1960 et notamment sur le tournant de 1970, qu'elle aborde à partir des questions raciales et féministes. Elle travaille depuis le début des années 1990 sur les problématiques issues des *cultural studies*, des théories postcoloniales et des études de genre.